

Barbara Stauber

Workshop 3: Diversitätsbewusste Arbeit zu Gesundheit / Körper

Die erste Expertin des Workshops: Dagmar Preiß, Diplompädagogin und Systemische Familientherapeutin (SG). Sie ist eine der drei Gründungsfrauen des Mädchengesundheitsladens Stuttgart, der mit einer klaren Markierung der Kategorie Geschlecht (*Mädchen*GesundheitsLaden) seit langer Zeit viele Dimensionen des Mädchen-Seins in den Blick nimmt – eine Auswahl:

- „XXL Aktiv, Jahresgruppe für 13-16jährige Mädchen mit Übergewicht“ – die Beschäftigung und konkrete Praxis mit Normierungen entlang von Körper(Idealen)
 - Liebe, Sexualität, Verhütung – und sexuelle Orientierung – die Beschäftigung mit Normierungen im Kontext von Heterosexualität (dabei werden auf der homepage ganz explizit lesbische Mädchen angesprochen)
 - mobbing, Anmache und Gewalt
- und vieles andere mehr.

Ihre Projektdarstellung erfolgte unter der Perspektive: wo hat die Arbeit diversity-Bezüge? Interessantes Detail war dabei, dass mit der Integration von „Jugend im Blick“ die Regelfinanzierung für den Mädchengesundheitsladen angehoben wurde.

Der MGL erreicht den Durchschnitt der Stuttgarter Mädchen: alle Schulen, 40 % Mädchen mit Migrationshintergrund (entspricht dem Stuttgarter Durchschnitt);

Interessant: Transgender Jugendliche, die bisher als Jungen gelebt haben, fühlen sich durch die Beratungsangebote des MädchenGesundheitsladens angesprochen.

Zunehmend werden verunsicherte Eltern eine wichtige Zielgruppe

Diversity_Bezüge gibt es strukturell auf den Ebenen Gender, Bildung(slevel), Ethnizität, Alter,

und inhaltlich über den Körper: Zentrale Themen sind die Aneignung des sich verändernden Körpers; geschlechterbezogenes Risikoverhalten; Sexualität – sexuelle Orientierung; Gesundheit

Der zweite Experte ist Niko Bittner, Diplompädagoge, Tanzpädagoge, Sozialwirt (FH), Gewalt-Sensibilisierungs-Trainer, Systemischer Business-Coach, Business-Trainer – und langjähriger Mitarbeiter bei Pfunzkerle e.V. Tübingen, u.a. im Projekt BodyZone, das sich

explizit auf Jungen und junge Männer mit Assistenzbedarf bezog, und das jetzt seine Fortsetzung findet (Fortbildungsreihe "Neues aus der Bodyzone: Jungen-Körper-Assistenz“, Start mit dem Thema: „Bevor es losgeht: Gewaltprävention oder Selbstbehauptung“).

Seine Vorstellung unter der Perspektive: wo hat die Arbeit diversity-Bezüge? Begann mit der Anleitung einer *Kampfkunstgruppe* – und der Frage: wie kann man mehr Bewegung vermitteln? (als gender-übergreifendes Thema). Hierbei erwies sich die Realschule als heterogenes Feld: es gibt eine große Streubreite an körperlichen Ausdrucksformen, und sozial eine große Heterogenität im Unterscheid zu eher homogener Situation an Gymnasien. Den zweiten Schwerpunkt bildete das *Projekt BodyZone*: Inklusionsorientierte Jungenarbeit. Wichtige Aspekte hierbei: Rollenvielfalt, Zeit, Bedürfnisangemessenheit, den jeweiligen Ressourcen Rechnung tragen. Hier wird die fruchtbare Zusammenschau von Geschlecht und Behinderung deutlich.

Den dritten Schwerpunkt legte Niko Bittner auf das Projekt *Body+More*: Prävention von Essstörungen. Interessante Beobachtung: Es gibt Grenzen der Mitteilungsbereitschaft (Gymnasium: sehr vorsichtig; Realschule: eher offensiv, große Bereitschaft, dem Körper viel zuzumuten)

In der anschließenden Diskussion wurden verschiedene Fragen angerissen, manches konnte geklärt werden, einige Fragen wurden weiterentwickelt, einige Ausblicke formuliert:

- Wer fühlt sich wohl während der Pubertät? (wahrscheinlich weder Mädchen noch Jungen, wobei die körperlichen Umbrüche bei den Mädchen stärker sind – und sie über einen langen Zeitraum nicht wissen, wohin der Körper sich entwickelt („Mädchen wissen nicht, was rauskommt“)
- Neuer Stress bedeutet immer auch neue Ressourcen (z.B. im Kontext der stärkeren Körperbetonung / Schminken / Stylen bei den Jungen)
- Körperarbeit eröffnet Chancen: über den Körper können pädagogische Zugänge gefunden werden – mit dem Ziel (bei Niko Bittner): über Bewegungsrituale und über bewussten Körperkontakt den Körper wieder anzueignen.
- Dabei kann teilweise von einem „Cool-Faktor“ profitiert werden (z.B. Kampfsport)
Gegenfrage: was ist zu tun, wenn Jungs nicht Taekwondo machen wollen?

- Antwort: andere Wege ausprobieren. Die zentrale Frage ist: wie bekomme ich einen Zugang zu Mädchen/Jungen? was wirkt? Wenn Mädchen und Jungen zufrieden sind!
- Grundsätzlich geht es um den neu-erworbenen (Körper-)Selbstbezug und untereinander: um Empathie
- Kritische Fragen: wann wird die „Keule Geschlecht“ geschwungen? Wann die Keule Ethnizität? Wie können dabei unbeabsichtigte Stigmatisierungen vermieden werden? Hier geht es immer um ein Abwägen des Gewinns von Benennungen und der Gefahr durch Benennungen. Wichtig: Es gibt keine Fehler! (bzw: laufend werden Fehler gemacht)
- inwieweit betont der Diversitäts-Ansatz die Differenz noch?
 - Er relativiert sie ja eher, indem er aufzeigt, wie viel Unterschiedliches Junge-Sein oder Mädchen-Sein bedeuten kann
- im Nachklang der Vorträge (Leiprecht, Eggers, Riegel, Mecheril): es geht um die Verknüpfungspunkte, und diese können für die einzelnen Kategorien auch einen Relativierung bedeuten (bzw: ziemlich sicher tun sie das!)
- Inwieweit ist der AdressatInnenBezug ein Korrektiv dafür, die Zielgruppe angemessen zu benennen (oder ein Benennen zu unterlassen)? Er kann ein Korrektiv sein, doch dies hat auch seine Grenzen (denn: auch Kinder und Jugendliche selbst reproduzieren gesellschaftliche Grenzziehungen)
- zu geschlechterhomogenen Ansätzen: durch manches muss man hindurch, um zu erfahren, was man davon hat – das heißt: man muss z.B. die Qualität geschlechterhomogenen Arbeitens erfahren haben, um einen Schritt weiter gehen zu können. Insofern besteht ein fortlaufender Bedarf an geschlechterhomogenen Angeboten.
- Eine wichtige Differenzierungslinie stellt das versäulte Bildungssystem dar. Das heißt: schulübergreifende Angebote wären eine produktive, Differenzen überwindende Alternative zu den schultypischen Angeboten, auf die die körperbezogene Arbeit häufig angewiesen ist (hierbei entsteht ein echtes Dilemma, denn viele Angebote laufen nur über die Schulen und sind damit per se schultyp-bezogen)
- gute Erfahrungen gibt es mit schulübergreifendem Arbeiten: (vgl. die Broschüre des Mädchengesundheitsladens für Förderschule, Hauptschule, Realschule; oder BodyZone, das gegen die „Versäulung“ des/im Behindertenbereich(s) ange arbeitet hat.

- genauso wichtig ist es: Zwischenwelten zu schaffen, entlastete Räume, Orte des Vertrauens (Beispiel: eine Mobile Jugendarbeit, die seit Jahrzehnten vor Ort erreichbar ist).
- wie halte ich Kategorien flüssig? Wie vermeide ich Kulturalisierungen? Wichtige Voraussetzung und gleichzeitig wichtige Strategie: Jugendliche in gegenseitigen Austausch bringen, und PädagogInnen in gegenseitigen Austausch bringen. Sich gegenseitig immer wieder Rückmeldung geben, sich reflexiv vergewissern, sich gegenseitig produktiv verunsichern (lassen), eine Fehlerkultur entwickeln.
- Partizipation ist für solche Rückversicherungsmöglichkeiten zentral
- ein genauere Blick auf jugendliche/jugendkulturelle Praxen ist nötig. Die Frage also: Was können wir von Jugendkulturen lernen? (hierzu braucht es auch mehr Forschung)
- Sozialpolitisches Mandat: Hierbei ist nicht nur die pädagogische Dimension im Blick behalten, sondern auch die politische Dimension, die rechtliche Dimension, die gesellschaftliche Dimension.
- Dies bedeutet auch, mit Armut offensiv umzugehen: z.B. Verzicht auf finanzielle Schwellen, Möglichkeiten von Beitragsbefreiungen bekanntgeben, etc.

Im Blick auf die Vorträge ist zentral:

- die Theorien zu Diversität als Fragen zu nehmen – als Fragen an die alltägliche Praxis, an die institutionellen und strukturellen „Normalitäten“ (Rudi Leiprecht)
- Diversität vor allem als reflexive Größe zu sehen, die hilfreich ist, um Vereinseitigungen und Ausblendungen zu vermeiden
- und die eine permanente Rückerinnerung an gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse und –Konstruktionen darstellt.